

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

14.11.1880 (No. 136)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935146](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935146)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 136.

Oldenburg, Sonntag, den 14. November.

1880.

Etwas vom Lesen.

Wir waren vor einigen Tagen in einer Buchhandlung, um die literarischen Neuigkeiten uns anzusehen, als eine unzweifelhaft den „gebildeten“ Kreisen angehörige Dame aus der Leihbibliothek neues Lesefutter zu holen kam. Sie hatte von Evers und Gustav Freytag „Alles“ gelesen (ob von Bekterem die trefflichen „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ erlauben wir uns zu bezweifeln) und wollte nun wieder einige geschichtliche Romane von der guten Louise Mühlbach! Ohne Zweifel als Senf zu dem kräftigen Fleisch der erstgenannten Autoren. Ihre „Mappe“, aus den Journalzirkel hatte die Brave natürlich nebenbei auch noch, wir hätten ihr mit zugemachten Augen sagen können, was für Blätter derselbe enthält, aber wir sagten gar nichts, sondern bedauerten im Stillen den Theil unserer „gebildeten Welt“, der in so grauem Gemisch Gutes und Schlechtes, die Perlen unserer neuesten Literatur und das leichteste Geschreibsel mit gleichmäßig gutem Appetit als Nahrung des Geistes zu sich nimmt, und von dem jene Dame nur eine einzige Repräsentantin war. Was für ein Geschmack wird durch solche planlose Lektüre großgezogen, was für unreife Urtheile dadurch gefördert, was für unwahre Anschauungen machen die bereits verworrene Phantasie noch weit haltloser. Solche Lesertreife suchen nur nach dem Pitantes, Ausregenden, im besten Falle nach dem Modernen. Sie sind es, denen die Scandal- und Mordgeschichten den Hauptinhalt der Zeitungen und Tagesblätter bedeuten und wenn dieselben von der Sorte nichts enthalten, so „steht nichts drin“. Den ernsthafteren Theil einer Zeitung zu lesen, oder gar einmal ein gutes geschichtliches Buch, etwa von Dahlmann oder Veitke oder Droysen, die köstlichen Essay's von Macaulay, an denen Geschaft und Urtheil zu bilden, ja, das ist viel zu langweilig; und wie klein vollends ist die Zahl derer, die mit ernstem Sinne die „Reisebilder und Heimathslänge“ des Bremer Funke zu lesen wissen, um sie nicht wieder zu vergessen.

Wie aber Alles seine Ursache hat, so auch die Scheu des größeren „gebildeten Publikums“ vor erster und besonders vor geschichtlicher Lektüre, es sei denn ein geschichtlicher Roman. Diese Ursache besteht einmal in einer gewissen Weichlichkeit; man will keine den Geist etwas anstrengende Denkarbeit verlangende Unterhaltung, sondern Amüsement; nicht Sammlung der Gedanken, sondern Zerstreuung. Dann aber spielt die eigene Unwissenheit in ihrer größeren oder geringeren Ausdehnung auch mit. Denn um Geschichte zu verstehen, muß man Geschichte kennen, und wie viel haben wir da ent weder „nicht gehabt“, oder vergessen! Da ist's denn kein Wunder, wenn man sich lieber der leichten Waare zuwendet. Ja, wenn man noch ein geschichtliches Nachschlagebuch hätte, um bei

einer Lücke im Gedächtniß rasch ans Helfen zu können, so eine Art geschichtliches Vericon, in welchem man zu jedem Namen und jeder Thatsache die geschichtlichen Beziehungen und den Zusammenhang finden kann! Nun, ein solches Nachschlagebuch ist, von berufenster Hand verfaßt, wenigstens für die neuere Geschichte (oben erschienen oder vielmehr erscheint noch in Lieferungen und der geneigte Leser kann sich selbst überzeugen, wie sorgfältig und übersichtlich dasselbe gearbeitet ist, wie es auch in Einzelheiten der geschichtlichen Vorgänge eingehet, die ein historisches Compendium nicht berücksichtigen kann. Es ist die Encyclopädie der Neuern Geschichte von dem Rector zu Schulpforta, W. Herbst, Gotha, F. A. Perthes, und es wird dieses Werk besonders dem Publikum willkommen sein, welches dem nahrhaften Brod einer ernstern Lektüre und eines verständigen Zeitungslesens den Vorzug giebt vor literarischer Nachhaftigkeit. Wir sind sonst den Lieferungsmerkmalen nicht gerade hold, aber so lange man das Bessere nicht hat, soll man sich des Guten freuen.

Rundschau.

Se. Majestät der Kaiser empfing vorgestern Nachmittags 2 Uhr den Besuch Sr. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Altenburg, welcher um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr aus Altenburg in Berlin eingetroffen war und bis zu seiner Weiterreise nach Koldingen im königlichen Schlosse Wohnung genommen hatte. Um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr nahm Se. Majestät der Kaiser mit seinem erlauchten Gaste das Diner im königlichen Palais gemeinschaftlich ein. Abends 6 Uhr ist alsdann Se. Majestät der Kaiser mit den königlichen Prinzen und der übrigen hohen Jagdgeellschaft von Berlin auf der Leichter Bahn nach Koldingen abgereist und Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im dortigen Jagdschlosse wohlbehalten eingetroffen.

Wie's Leute giebt, die nicht ohne Uebertreibungen leben können, die aus dem Unwohlsein eine Krankheit zum Lode machen, aus jedem Regenguß eine Sündfluth, aus jedem Wind einen Orkan, aus jedem Mangel eine Missernde und drohende Aheuerung und Hungersnoth machen, alles nur aus Sorge für die Menschheit und um ihr gutes, theilnehmendes Herz und ihren scharfen Blick zu zeigen, — so giebt's auch Leute, die ohne politische und namentlich ohne eine **Bismarck's-Krise** nicht leben können und die eine machen, wenn's einmal keine giebt. Dem letzten Bismarck's-Krisis-Verücht hat der Kaiser mit seinem verwunderten Wort an die Präsidenten des Abgeordnetenhauses das Genick gebrochen, es ist todt und schleicht nur noch als Gespenst herum. Bismarck soll unnnützig darüber geworden sein 1) daß man bei Hofe

der Ernennung des Grafen Hatzfeld (in Constantinopel) zum Nachfolger von Bülow's widerstrebt hat, weil dieser mit dem Bankier Bleichröder auf zu vertrautem Fuße stehe, oder 2) daß man ihm seine „rechte Hand“, d. h. den Legationsrath Lothar Bucher verleihe, der ein Erzsocialist sei und den schwachen Reichskanzler zu allerlei socialistischen Thorheiten verleite, 3) soll noch etwas „ganz Geheimes“ und Unerforschliches mitgespielt haben u. s. w. u. s. w.; denn die politische Phantasie ist äußerst fruchtbar.

Ein Nationalliberaler des preussischen Abgeordnetenhauses mahnte vorläufig in seiner Fraktion, den **Eisenbahn-Stat** aufs Genaueste zu prüfen. Er sagte, durch Vergleichung der Zahlen früherer Jahre mit denen des neuesten Stats habe er gefunden, daß die für Unterhaltung des Bahnkörpers, für Erneuerung des Oberbaues, sowie für Unterhaltung und Erneuerung der Betriebsmittel im Eisenbahnetat pro 1880—81 in Ansatz gebrachten Beträge um mindestens 10 Millionen zu niedrig seien. Eine entsprechende Erhöhung des Ausgabebetrags sei noch um so mehr geboten, da schon seit mehreren Jahren mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage des Staates die Verwendungen für genannte Zwecke nicht mehr dem wirklichen Bedürfnisse entsprochen hätten, und da notorisch bei den meisten der neuerdings verstaatlichten Bahnen im Hinblick auf die Verstaatlichung an Erneuerungen u. dgl. stark gespart worden sei. Angesichts der Katastrophen des laufenden Jahres erscheine es als dringende Pflicht, wenigstens die unter normalen Verhältnissen erforderlichen Summen zur Verfügung zu stellen.

Eine **antijemittische Petition** an den Reichskanzler wird jetzt in mehr als hunderttausend Exemplaren zur Sammlung von Unterschriften durch das Land verbreitet. Dieselbe verlangt vom Reichskanzler, er möge seinen mächtigen Einfluß in Preußen und Deutschland dahin geltend machen:

- 1) daß die Einwanderung ausländischer Juden, wenn nicht gänzlich verhindert, so doch wenigstens eingeschränkt werde;
- 2) daß die Juden von allen obrigkeitlichen (autoritativen) Stellen ausgeschlossen werden, und daß ihre Verwendung im Justizdienste — namentlich als Einzelrichter — eine angemessene Beschränkung erfahre;
- 3) daß der christliche Charakter der Volksschule, auch wenn dieselbe von jüdischen Schülern besucht wird, streng gewahrt bleibe und in derselben nur christliche Lehrer zugelassen werden, daß in allen übrigen Schulen aber jüdische Lehrer nur in besonders motivirten Ausnahmefällen zur Anstellung gelangen;
- 4) daß die Wiederaufnahme der amtlichen Statistik über die jüdische Bevölkerung angeordnet werde.

Man hat die den Juden feindliche Richtung, welche sich in unserem modernen Leben mehr und mehr kund giebt, theils

Die Geheimnisse der Hauptstadt.

Novelle

von

Th. v. Wischenberg.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Vor einigen zwanzig Jahren“, fuhr Herr Sandberger fort — ich war damals 30 Jahre alt — war ich ledig, Kaufmann und glücklich. Nach und nach vergrößerte sich mein Handel; eine Erbschaft vermehrte noch mein Einkommen und nach 10 Jahren zog ich mich als reicher Mann zurück. Unglücklicher Weise hatte ich damals eine noch junge, hübsche, appetitliche Köchin, die Marianne hieß. Marianne bucht auszeichnete Karpfen, meine Lieblingsspeise; Anfangs erregte sie nur deshalb meine Bewunderung; aber bald fand ich sie ganz und gar so anziehend, daß ich mir sagte: Mit dieser Person würde ich gerne durch's Leben gehen. Ich war dumm genug, sie zu heirathen. Doch kaum war das verhängnißvolle Ja gesprochen, so merkte ich schon, daß mir Amor einen bösen Streich gespielt hatte. Marianne war so gemein, so roh, daß sie mich bald anekelte. Ich stamme auch aus einer vornehmen Familie, aber es war doch ein großer Abstand zwischen mir und Marianne, so daß wir uns täglich fremder wurden. Zu dem machte ich aber auch die Entdeckung, daß sich Marianne einen Liebhaber, einen Offiziersburschen erkoren hatte, auf Grund welcher Thatsache ich die Scheidung beantragte. Marianne versuchte zwar mich wieder zu versöhnen, allein alle ihre Bitten und Versprechungen waren umsonst, ich bestand auf der Scheidung, ich sicherte Mariannen eine anständige Lebensrente zu und lebte allein, ohne Frau und ohne Sorgen. Nach Verlauf eines Jahres bekam ich Mariannens Todesanzeige. Ich that, was man in solchen Fällen stets thut: ich legte einen schwarzen Flor um meinen Hut und suchte eine andere Frau. O, dachte ich, jetzt will ich mich entschädigen. Ich hatte

zu viel gelitten durch diese Frau aus den niederen Volksklassen, als daß ich nicht hoffen sollte, mein Glück in dem geraden Gegentheil zu finden. Ich suchte mir eine Frau aus der feinen Gesellschaft. Man schlug mir die Tochter eines Rentiers vor, dann die eines großen Fabrikanten. Ich schlug beide aus, weil sie mir nicht vornehm genug dünkten. Endlich fand ich, was ich suchte, in der Marquise von Villars, der noch jugendlichen Wittwe eines französischen Edelmannes. Vortausend! So hoch hatte ich kaum gewagt, meine Wünsche zu spannen! Die Vermögensverhältnisse der Marquise waren gänzlich zertrümmet, und als sie von mir vernahm, daß sich meine jährlichen Einkünfte auf 30,000 Mart belaufen, zögerte sie keinen Augenblick, Frau Sandberger zu werden. Gleich nach der Hochzeit aber mußte ich alle meine Gewohnheiten ändern. Zuerst mußte ich dieses Hotel kaufen und zwei große Bediente mietzen, deren annäherndes Betragen mich förmlich einschüchterte, denn bis dahin war ich nur von Mägden bedient worden. Nach und nach gewöhnte ich mich an all' dies Ungemach; war doch die neue Frau Sandberger so sehr schön! Marianne hatte dicke und rothe Hände, während meine zweite Frau ein so zartes und zierliches Händchen besaß, daß sie mich alsbald damit an der Nase herumführte, ohne daß ich es merkte.

Die ersten Monate meiner zweiten Ehe verstrichen, ohne daß ich Grund gehabt hätte, meine Wahl zu bereuen, allmählig aber stiegen dunkle Wolken an unserm Ehemimmel auf. Clotilde, dies war der Vorname meiner Frau, gab jede Woche eine oder zwei glänzende Soireen, wo der Champagner nicht gespart werden durfte und das Beste, was meine Küche bot, aufgetragen wurde. Anfangs ließ ich Clotilde gewähren, dann machte ich ihr Vorwürfe, erst leise, dann immer eindringlicher, denn diese Soireen waren durchaus nicht nach meinem Geschmack. Clotilde aber lachte über meine Forderungen und schalt mich einen Griesgram. Als ich ihr aber auch ihre Verschwendungssucht, ihr Bestreben, sich eine zahlreiche Dienerschaft zu halten und dergleichen vorwarf und ihr schließlich erklärte,

daß selbst ein Einkommen von 30,000 Mart jährlich ein solch luxuriöses Leben, wie sie es führe, auf die Dauer nicht gestatte, wurde sie höchst ungeduldig und meinte, bei solchen Anschauungen hätte ich mir eben keine Frau aus den höheren Ständen wählen sollen.

Nun, ich ließ mich immer wieder überreden und duldete noch eine Zeit lang die Thorheiten meiner Frau, endlich trat aber doch eine entschiedene Wendung in unseren Beziehungen ein. Eines Tages bat mich Clotilde, ihr ein Perlencollier von hohem Werthe zu kaufen, das in einem Juwelierladen das Entzückten Clotildens erregt hatte. Ich schlug meiner Frau diese Bitte rundweg ab, und hielt ihr nochmals ihre verschwenderrische Lebensweise vor, da erfolgte eine heftige Scene, in welcher meine Frau mir höhrend sogar meine bürgerliche Abkunft vorwarf und von diesem Tage an trat eine vollkommene Spannung zwischen uns ein und die Trennung, die Sie sehen. Ich zog mich in diesen Seitenflügel zurück, welchen meine Frau, wie sie sagt, eigentlich für die Dienerschaft bestimmt hat, und überließ meiner Frau das Hauptgebäude. Ich habe mir den mittleren Stock ganz einfach, aber bequem möblirt, ganz nach meinem Geschmack. Den größten Theil des Jahres bin ich auf Reisen, besuche meine ehemaligen Geschäftsfreunde und wenn ich hier bin, so lebe ich so zurückgezogen, als ob . . .

„Als ob Sie in einem Gewölbe eingeschlossen wären“, fiel der Doctor rasch ein.

Sandberger sah ihn erstaunt an und sagte dann lächelnd: „Nun gut, in einem Gewölbe, wenn Ihnen das Vergnügen macht. Seit drei Jahren führe ich diese Lebensweise; da sich während dieser Zeit der Gesellschaftskreis meiner Frau wahrscheinlich vermehrt hat, so bin ich nun ganz unbekannt mit ihren adligen Freunden.“

„Ah, das ist nun endlich das Geheimniß und der Grund der Gespenstergeschichte!“ rief der Doctor.

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Wittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

als etwas Himmelschreies, theils als etwas durchaus Nothwendiges beurtheilt. Es mag hierüber nun geurtheilt werden, wie man wolle — sicher ist es, daß bei Millionen in Deutschland eine innerliche Ueberzeugung wurzelt, welche den Kindern Israels nicht ganz wohl will.

Ueber die in den Depeschen des Wolffschen Bureaus erwähnte **Belästigung des deutschen Botschafters in Constantinopel** durch türkische Offiziere liegt, wie wir hören, eine kurze telegraphische Meldung des Grafen Hagfeldt vor, wonach der Vorfall ohne Bedeutung erscheint. Die betreffenden Offiziere hatten sich in trunkenem Zustande an den Wagen des Grafen gedrängt, ohne jedoch zu Thätlichkeiten überzugehen. Der Sultan sandte auf die erste Kunde von dem Geschehenen seinen Secretär zu dem Botschafter, um ihm sein lebhaftes Bedauern wegen des Vorkommnisses auszusprechen und mittheilen lassen, daß die Schuldigen bereits verhaftet seien. Sie sollten durch ein vom Sultan selbst eingesetztes Kriegsgericht im Beisein eines Dragomans der kaiserlichen Botschaft abgeurtheilt und streng bestraft werden.

Auf dem Wege über Dulcigno ist Lord Gladstone wieder in der Heimath angekommen. Er will, weil er in Dulcigno u. eines der drei Haare Bismarcks gefunden hat, Dulcigno Dulcigno sein lassen und in **Irland** „Achtung vor dem Geiege“ herstellen. Achtung vor dem Geiege — daß ist in allen Ländern der Weisheit Anfang und wird auch in Irland gut sein, aber — man soll auch solche Geiege und Einrichtungen treffen, daß die Leute Achtung vor ihnen haben können.

Von der feinen Sitte und den guten Manieren der **Franzosen** soll man uns nicht mehr sprechen; in der Kammer wenigstens und sogar im Senate, in welchem die vornehmsten und feinsten Leute sitzen, ist blickwenig davon zu spüren. Die Minister wurden sogleich in der Eröffnungsrede beider Häuser in ihrer Erklärungsrede von tumultuariischen Zwischenrufen, Beleidigungen u. s. w. unterbrochen und förmlich bombardirt. Gambetta fuhr taktvoll mit Schließung der Sitzung dazwischen, als der Tumult immer ärger wurde. Im Senat murzte schon die Rechte, als der neue, greise und sehr ehrwürdige Minister Barthélemy seine Rede begann; dieselbe Rechte fuhr auf und schrie bei jedem Satze. Als er von den Parteien sprach, die das Land verwirren, entstand Tumult, Baron Reyneval sprang auf und rief: Das ist eine Herausforderung! Baron Treveneuc rief: Wartet, bis Eure Genossen an die Mauer zum Erschießen gestellt werden! Ein Dritter rief: Lüge, Lüge! — Der Minister zitterte vor Aufregung und konnte seine Aktion kaum zu Ende lesen. — Und als an demselben Tag ein Communarden-Weib begnadigt aus der Verbannung nach Paris zurückkehrte, da waren 100 000 Leute auf dem Plage und jubelten, als wäre der Heiland erschienen. „La belle France, du gefällt mir nicht!“

In **Griechenland** rüftet man eifrig weiter und die Synode soll erklärt haben, die Kirchengüter für Kriegszwecke öffnen zu wollen. Woher kommt nun den Griechen der Muth oder besser die Aufmunterung?

Aus Petersburg, Freitag 12. November, Vormittags wird gemeldet: Nach dem heute Nacht gefällten Urtheilspruch des Militär-Kreisgerichts sind fünf der Angeklagten, nämlich Kwiatkoffsky, Schirajeff, Tschonow, Okladsky und Preshniatow, unter Verlust aller Standsrechte zum **Tode durch den Strang** und die übrigen 11 Angeklagten, darunter drei Frauen, unter Verlust aller Standsrechte zu Zwangsarbeit von 15jähriger bis zu lebenslänglicher Dauer verurtheilt worden. Zugleich beschloß der Gerichtshof, diesen Urtheilspruch dem Gehülfen des Chefs des Petersburger Militärbezirks behufs Wüderung des Strafmaßes zu unterbreiten mit dem Ersuchen, daß in Betreff des Angeklagten Zuckermann und der Jwanowa die 15jährige Zwangsarbeit auf Fabriken durch eine solche von 8 resp. 4 Jahren, und in Betreff der beiden anderen Frauen Jigner und Griassnowa sowie der Angeklagten Bulitsch und Drigo die fünfzehnjährige Zwangsarbeit durch Verweisung nach Sibirien zum Zweck der Anpflanzung ersetzt werden möchte.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 13. November.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben sich bewogen gefunden, dem hiesigen Kirchenrathe einen einmaligen Beitrag von 500 (fünfhundert) Mark zu den Kosten des **Kirchchors** der St. Lambertikirche zu bewilligen. Dies Zeichen höchsten Interesses für den Kirchenchor ist gerade im gegenwärtigen Momente für den Bestand und die Weiterentwicklung der noch so jungen und mit den Schwierigkeiten des Anfangs ringenden Institution sehr bedeutungsvoll und erfüllt gewiß alle Freunde des Kirchenchors mit ehrerbietigem Dank. Indem aber die Kosten für das laufende Rechnungsjahr Mai 1880/81 so gut wie gedeckt sind, so ist damit zugleich die Aussicht eröffnet, daß das Kirchen-Concert für die verschämten Armen, auf welches der Kirchenrath schon mit Bedauern verzichten zu müssen glaubte, nun doch noch gegeben werden kann, so daß die Freunde der kirchlichen Armenpflege sich zu gleichem ehrerbietigem Dank verpflichtet fühlen.

Vor einer zahlreich erschienenen Zuhörerschaft hielt Herr Divisionspfarrer **Hermann** von Strahburg gestern Abend in der Aula des Gymnasiums den angefündigten Vortrag über **Ernst Moritz Arndt**, dem Sänger vom deutschen Vaterland. In einem reichlich anderthalbhündigen fließenden Vortrage schilderte der Herr Redner in fesselnder, höchst interessanter und deutlich jedes Wort verstehender Weise den begeisterten Dichter aus der Zeit der Freiheitskriege, Ernst Moritz Arndt. Dabei entwickelte derselbe einen so aufrichtigen und durchglühten Patriotismus, daß man unwillkürlich mit fortgerissen werden mußte. Ernst Moritz Arndt, geboren am 26. Dezember 1769 zu Schoritz auf der Insel Rügen, und zwar von niedriger Herkunft, wie alle großen bahnbrechenden Genies, als Schiller, Goethe, Luther, Melancthon, Calvin, Zwingli u. s. w., war einer der Ersten, welcher die Idee der Nationalenabhängigkeit und der Nationalität aussprach, und der gewaltigste Träger dieser Idee, den es gegeben hat. In allen seinen Schriften, in seinen Gedichten wie in seinen Prosaerwerken bildet das Vaterland den Grundton, denn das Vaterland ist auch sein einziges Lebenselement. In seltener Weise verstand es nun der Herr Redner, aus dem vorliegenden überreichen Stoffe diejenigen Momente und Episoden vorzutragen, welche geeignet waren, den aufmerksamen Zuhörer ausreichend Gelegenheit zu geben, sich von dem Lebensgang des berühmten Mannes von Eifen einen richtigen Begriff machen zu können und seine Beziehungen zu den großen Männern seiner Zeit, wie Stein, Scharnhorst u. s. w., kennen zu lernen. Ferner wußte derselbe in der anregendsten und unterhaltendsten Form sowohl aus der Jugendzeit als auch aus dem späteren Leben Arndt's interessante Facta mitzutheilen, namentlich wie er immer Gelegenheit nehmen konnte, die wahrhaft seltene Frömmigkeit desselben hervorzuheben. So erzählte er, daß Arndt als Knabe mit seiner Mutter die Bibel mehrere Male ganz durchgelesen habe, ferner, wie Arndt bis in sein hohes Alter regelmäßig dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen pflegte und namentlich den Predigten, die er, je nachdem sie ihm gefielen oder mißfielen, oft mit lauten Zeichen der Zustimmung oder auch des Tadels zu begleiten pflegte, die größte Aufmerksamkeit schenkte. Einmal verließ Arndt ärgerlich die Kirche, weil der Prediger mit zu seinem Vortrage kein Ende finden konnte, und jagte ganz laut seinem Nachbar, als er aufstand und seinen Hut nahm: „Der macht mir's zu lang!“ — Arndt, der jedem Deutschen bekannte Dichter und Sänger von „Was ist des Deutschen Vaterland?“ — Das ganze Deutschland soll es sein!“ und „Der Gott, der Eifen machen ließ“ u. s. w., erlebte das denkwürdige Jahr 1848, wurde in die Nationalversammlung nach Frankfurt berufen und war mit dabei, als dem hochseligen König Friedrich Wilhelm IV. von einer Deputation jener Nationalversammlung die deutsche Kaiserkrone angetragen, aber von demselben abgelehnt wurde. Arndt erlebte das Ziel seiner Wünsche, die deutsche Einheit, nicht mehr, er starb am 29. Januar 1860 in dem hohen Alter von 90 Jahren. Nachdem der Herr Redner seinen gediegenen und

anßerordentlich lehrreichen Vortrag beendet, wurde demselben von den zahlreichen Zuhörern aufrichtigster und anhaltender Beifall gesendet. Wir schließen unser kurzes Referat mit der auch von dem Herrn Redner vorgetragene zweiten Strophe des Arndt'schen „Bundesliedes“:

Wem soll der Erste Dank erhallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns allen
In Flammenglanz erschienen war;
Der unsrer Feinde Trost zerblüht,
Der unsrer Kraft uns schön erneut
Und auf den Sternen waltend sitzt
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Musikalisches. Ueber das von der Concertsängerin Fräulein **Luisa Schärnack** im Verein mit den Herren Pianist **Hans von Schiller** aus Dresden und Hofmusiker **Fr. Schärnack** von hier heute vor acht Tagen in unserer Nachbarstadt **Barcel** gegebene Concert referirt der „Bar. Sem.“ folgendermaßen:

„Nach längerer Zeit hatten wir am Sonnabend-Abend einmal wieder das Vergnügen, im Hotel Ebold ein wirklich gediegenes Concert zu hören. Der geräumige Saal war denn auch bis auf den letzten Platz besetzt und hat wohl Keiner denselben unbefriedigt verlassen. Herr v. Schiller führte sich mit der Ballade (As-dur von C. Reinecke) als ein hervorragender Künstler ein, worauf Fräulein Schärnack die große Mendelssohn'sche Concert-Arie sang. Sie bewies sich als eine Sängerin, die mit einer sympathischen und sonoren Stimme eine treffliche Schule verbindet; ihre herrliche Leistung aber finden wir in den folgenden Liedern von Schumann, Mendelssohn, Schubert, Hoffe und Sacher, deren Vortrag eine tiefe Auffassung und liebende Hingebung an den gegebenen Stoff zeigte. Herr v. Schiller ist ein Pianist ersten Ranges, der auch eine vortreffliche Schule durchgemacht hat. Die meisterhafte Technik, die derselbe entwickelte, war wirklich bewundernswerth, namentlich zeigte sich sein geniales Talent in der Rhapsodie hongroise von Liszt und in der Polonaise von Chopin. Auch Herr Schärnack verstand sehr meisterhaft seine Geige zu handhaben und beendete namentlich in dem Vortrage des Adagio und Finales aus dem Beethoven'schen Violinconcert eingehendes Verständniß des prächtigen Tonwerkes. Wünschen wir nur am Schlusse, daß die drei Künstler uns im Laufe dieses Winters noch ein paar solche genussreiche Abende bereiten mögen.“

Es ist außerordentlich erfreulich zu sehen, wie hiesige **Gewerbetreibende** auch im Auslande die verdiente Anerkennung finden. So hatte z. B. Herr Schlossermeister **Otto** von hier kürzlich Aufträge auf Lieferung von Sparherden nach Amsterdam und erhielt solche jetzt wieder nach Bremen. Wie man hört, sollen die von Herrn Otto gefertigten Sparherde auch nach jeder Richtung hin empfehlenswerth sein.

In unserer letzten Sonntagsnummer konnten wir von der bei einer Herrschaft bestandenen 25jährigen Dienstzeit eines hiesigen Dienstmädchens berichten. Heute verzeichnen wir die **zwanzigjährige Dienstzeit** der **Mathilde Schwarzing** von hier, bisher im Dienst des Herrn **D. Meyer**, Haarenstraße hieselbst. Da nun ihre bisherige Herrschaft ihren Haushalt aufgelöst hat, bietet dieselbe jetzt ihre Dienste anderen Herrschaften an.

In der bevorstehenden Advents- und Weihnachtszeit werden für die Landgemeinde folgende **Abendmahls-gottesdienste** abgehalten werden: Nov. 20: Past. Willms; Nov. 27: Past. Brake; Dec. 4: Past. Willms; Dec. 11: Past. Brake; Dec. 18: Past. Willms; Janr. 8: Past. Brake.

Der **Missionsverkauf** findet den 16. und 17. Nov. in der Union von Morgens 10 bis Nachm. 4 Uhr statt. Wir bitten um Gaben und recht zahlreichen Besuch.
Die Damen des Vereins.

„Was sagen Sie da?“ Wer ist denn das Gespenst?“

„Sie selbst, mein Lieber.“

„Ich?“

„Sie selbst... einige Personen behaupten, Frau Sandberger habe ehemals einen Mann gehabt, der plötzlich verschwunden sei... durch eine Fallthüre vielleicht... Niemand wußte, ob er noch lebt oder nicht. Endlich habe ich den Schlüssel zu diesem Geheimniß gefunden.“

X.

Lassen wir nun den unglücklichen Sandberger und sehen wir uns nach den anderen Personen unserer Erzählung um.

Urban und Seraphine waren von ihrer Hochzeitsreise zurückgekehrt und hatten sich ein behagliches Heim gegründet, wo neben Seraphine auch Urban's Mutter waltete. Bekümmerte Sorgen drückten das junge Paar glücklicher Weise durchaus nicht, da Urban's Gehalt mit seiner Ernennung zum Vicevorstand bedeutend gestiegen war und außerdem hatte das junge Paar die 10.000 Mark, welche ihm von der Baronin Schwarz zugesichert waren, erhalten. Die jungen Leute gaben auch keine Empfangsabende und sahen nur selten Besuch bei sich, nur Ida von Stein war ein häufiger Gast in dem kleinen Familienkreis. Ida schien in der letzten Zeit von einem geheimen Kummer gedrückt und es war un schwer zu errathen, daß Ferdinand von Duftranval die Ursache dieses geheimen Leidens war. Ida liebte den jungen Mann leidenschaftlich, aber über Ferdinand's Absichten konnte sie nie in's Klare kommen, bald erschien er Ida feuriger, bald kälter ihr gegenüber, vergebens hoffte sie von Tag zu Tag auf eine Erklärung von seiner Seite, aber diese erfolgte nicht und Ida's Stimmung wurde daher immer trauriger und düsterer und ihr seelisches Leiden wirkte auch nachtheilig auf ihren körperlichen Zustand ein.

Eines Tages war ein großes Concert angekündigt, zu dessen Besuch Ida von Seraphine überredet wurde, um ihr wenigstens, wie Seraphine meinte, etwas Abwechslung in ihrem

hausbackenen Leben zu bieten, und Ida begab sich daher in Begleitung des Urban'schen Ehepaars nach dem Concertsaale. Als sie an dem Eingang des Saales anlangten, trafen sie mit Ferdinand zusammen, welcher ebenfalls das Concert besuchen wollte. Lauter pochten Ida's Pulse, als sie sich an der Seite des im Stillen so heiß geliebten Mannes befand, während ihre Wangen bei den begründenden Worten, die Ferdinand an sie richtete, sich mit einem glühenden Roth überzogen. Die Vier nahmen an einem Tische in einer Ecke des Saales Platz, wo sie den ganzen Saal überschauen konnten und doch auch etwas gesondert von den Umstehenden waren.

Ferdinand spielte mit Ida's kostbarem Fächer. Sie glaubte, er nehme ihn als feuriger Liebhaber nur deswegen, weil ihre rothigen Finger ihn soeben berührt hatten; aber ach! er nahm ihn als Künstler, weil Ferdinand die Pinselstriche einer geübten Hand darauf entdeckt hatte.

„Wirklich“, sagte Ferdinand, „Ihre Fächer, meine Damen, sind wahre Meisterwerke! Die Gruppe da auf dem Thron!“ — er wandte sich an Ida — „ist prachtvoll. Betrachten Sie nur dieses Liebespaar, ist es nicht reizend, ist der Ausdruck in den Gesichtern der Beiden nicht bereiter als die schönsten Worte?“

Ida nahm das für eine süße Einleitung, der bald eine noch süßere Erklärung folgen werde.

„Ja, wenn er nicht fürchtete gehört zu werden“, dachte sie, „so würde er mir jetzt endlich sagen: Ich liebe Sie!“

Indeß, wenn Ferdinand Duftranval auch ganz allein mit Ida von Stein gewesen wäre, so würde er das von Letzterer so sehnsüchtig erwartete Wort doch nicht gesprochen haben, da er von einer ganz anderen, mächtigen Leidenschaft erfüllt war. Ferdinand huldigte der verwegenen Leidenschaft, die schöne Frau des Herrn Sandberger, die ehemalige Marquise von Villars zu lieben! Er hatte dieselbe zuerst auf einem Balle kennen gelernt; anfänglich hatte ihn ihre pitante, geistreiche Unterhaltung angezogen, bald aber ergriff ihn eine verzehrende Leiden-

schaft für die schöne und geistreiche Frau. Frau von Villars oder vielmehr Frau Sandberger wußte jedoch ihren eifrigsten Verehrer — denn sie hatte deren noch mehrere — stets in den gebührenden Schranken zu halten. Daß ihr der Umgang mit dem berühmten Maler ganz interessant war, verhehlte sie sich nicht, aber ob sie für ihn eine tiefer gehende Neigung hegte, davon vermochte sie sich selbst keine Rechenschaft abzulegen, da sie ihr Herz über diesen Gegenstand noch niemals ernstlich geprüft hatte.

Ida hatte von diesem Verhältnis keine Ahnung; glücklich mit dem im Stillen Geliebten wieder einmal kurze Minuten zusammen sein zu können, suchten ihre Augen die seinigen, um sie dann gleich wieder niederzuschlagen, wenn Ferdinand's Blick den ihrigen traf. Während Ferdinand im leichten Blanderton über dies und jenes sprach und sein Wort bald an Seraphine, bald an Ida richtete, schweiften seine Blicke unablässig über den Saal, als ob sie irgend Jemand suchten. Und so war es auch; Ferdinand glaubte, Frau Sandberger hier treffen zu können, allein die Gesuchte war nicht zu entdecken, so oft auch seine Augen jeden Winkel des menschenerfüllten Raumes durchschweiften.

Mittlerweile erreichte das Concert sein Ende, Urban und Seraphine verabschiedeten sich von Ferdinand und Ida, welche ihren Wagen herbestellt hatte. Derselbe kam jetzt und Ida lud Ferdinand ein, den Wagen mit zu benutzen, da derselbe auf dem Wege nach Ida's Wohnung an dem Atelier des Malers vorbeipassiren mußte.

Ferdinand nahm die Einladung dankend an und stieg ein, aber Beide sprachen während der kurzen Fahrt nur wenige, gleichgültige Worte. Ida war zu sehr mit ihren Gedanken beschäftigt, um Lust zu einer lebhaften Conversation zu zeigen und Ferdinand, unmutig darüber, seine Angebetete nicht getroffen zu haben, hatte ebenfalls keine Neigung, ein lebhaftes Gespräch zu führen.

(Fortsetzung folgt.)

Gingefandt. Bei dem am verflossenen Mittwoch stattgefundenen **Hofcapell-Concert** haben wir wieder einmal und mit uns viele Concertbesucher das Störende des Zuspätkommens fühlen müssen. Alle, welche einen Platz in den hinteren Reihen des Saales haben, kommen in der ersten Viertelstunde nicht zur Ruhe, nicht zum wirklichen Genuß. Wenn unser Hof das anerkennende Beispiel gibt, präcis zu erscheinen, wie auch am Mittwoch, sollte sich da nicht die Direction der Hofcapellconcerte verpflichtet fühlen, bei Beginn einer Nummer den Vorfall schließen und diejenigen, die keine Rücksicht auf Hunderte von Concertbesuchern nehmen, ein paar Minuten warten zu lassen? Alle, die Mittwoch zu spät kamen, sind in der Lage, zur rechten Zeit kommen zu können. Wenn sie das rücksichtsvollste Weisheit nicht wollen, so lasse man sie bis zu Ende einer Nummer auf dem Vorplatze stehen.

Ein Concertbesucher im Namen Vieler.

Das am 27. October zur Bestreitung der Kosten des Kirchenchors gegebene **Kirchenconcert** erzielte das folgende Resultat: 1. Einnahme aus Billeterverkauf: 1. an der Caffee 82 Mark 80 Pfg., 2. in der Schulze'schen Hof-Buchhandlung 2 Mark 25 Pfg., 3. in der Schmidt'schen Buchhandlung 81 Mark 75 Pfg., 4. bei Organist Kuhlmann 3 Mark, zusammen 169 Mark 80 Pfg. II. Ausgabe: 1. für Annoncirung a) in der Oldenb. Zeitung 4 Mark 45 Pfg., b) in den Nachrichten 6 Mark, c) in den Oldenb. Anzeigen 29 Mark 13 Pfg., 2. für Programme 14 Mark, 3. für Honorar an 18 Herren 39 Mark, für Dienstleistung 1 Mark, zusammen 94 Mark 25 Pfg. Reinertrag 75 Mark 55 Pfg. Dazu die bereits annoncirten privatim eingefandten 18 Mark, macht Gesamteinnahme 93 Mark 55 Pfg. Die ungewöhnlich hohen (Sehr wahr! Ann. d. Setzers.) Kosten der Annoncirung sind durch die nothwendig gewordene Umlegung des Concerts verursacht.

Die Enthüllung.

Novelle

von
H. Reichstadt.
(Fortsetzung.)

„Zimmer lauter, immer drohender wurde der Lärm, aufgebrauchte Flüche und Drohungen schallten durcheinander. Mörder! schrien alle und drängten sich dicht an Waldemar heran. Noch wußten sie nicht, wen sie vor sich hatten.

„Macht Platz, Leute!“ rief er lauter in den Tumult, aber sie verachteten den gebietenden Ton und hoben die Fäuste gegen ihn. Mit Grausen sah er sich immer fester eingeschlossen und von allen Seiten neue drohende Gesichter auftauchen.

„Ich verlange augenblicklichen Gehorham!“ rief er donnernd und suchte sich beherzt durch die grollende, feindliche Schaar eine Bahn zu brechen; „Ich bin kein Mörder, sondern Euer Fürst.“

Und furchtlos schlug er den Mantel zurück und zeigte sich Allen.

Auf sein stolzes Antlitz fiel das volle Mondlicht. „Fürst Grabowst!“ schrien alle wie aus einem Munde. Auf die Ueberraschung folgte das Scheul der äußersten Entrüstung. Mit Entsetzen sah er, daß er sich in dem Haufen geirrt hatte, wenn er gehofft, ihnen durch die kühne Nennung seines Namens Furcht einzusößen. Nur ihre Wuth wurde dadurch gesteigert.

„Der Fürst selbst!“ schrien sie und jeden Einzelnen erfüllte das dunkle Bewußtsein, daß es sich hier um kein gewöhnliches Verbrechen handle, wenn sie auch den Grund seiner That nicht begreifen konnten.

„Für das Blut aus dem Volke Dein Blut! Wir wollen Dich lehren uns zu zertreten und zu verachten! Nieder mit dem Uebermüthigen!“ so scholl es viestimmig durcheinander.

Aller Groll, alles Mißtrauen, alle bösen Leidenschaften der unzufriedenen Gemüther, bis dahin durch seine Strenge in Schranken gehalten, sprangten jetzt die Fesseln und brachen mit doppelter Gewalt hervor.

In einer Minute waren ihm die Kleider vom Leibe gerissen, in der zweiten hatten ihn schon die blutdürstigen Fäuste umkrallt.

„Wir wollen keinem Verbrecher gehorchen! Hörst Du's, Mörder? Du hast nie ein Herz für uns gehabt, nun haben wir auch keins!“

Entsetzen schüttelte den Fürsten. Bis ins Mark drangen ihm die giftigen Wortspieße, sein Herzblut erstarrte — schaudernd gewahrte er, daß er Haß geliebt, statt Liebe.

Sollte er sich wehrlos von ihnen zerfleischen lassen?

Nein, bis auf's Blut wollte er sich vertheidigen und so rang er mannhafte um sein Leben. Selbst die Berwegensten mußten die Tapferkeit bewundern, mit der er jeden, der ihn erreichte, zurückschleuderte wie schlechtes, niedriges Gewürm und schwerlich würden sie ihn überwältigt haben, wenn nicht die Kraft so Vieler von größerer Ausdauer gewesen wäre, als die des Einzelnen. Je heldenhafter er gegen die Uebermacht kämpfte, um so erbitterter drangen sie auf ihn ein.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Eine unglückliche Familie. Am 30. Juli langte mit dem Dampfer „Main“ aus Ribersdorf bei Sieben in Hessen ein gewisser Frommer nebst Frau und sieben kleinen Kindern in New-York an. Ein Kind war unterwegs gestorben. Hier angelangt, begab sie sich nach Buffalo, von wo aus Frommer plötzlich verschwand und Frau und Kinder in der bittersten Armuth hilflos zurückließ. Später eingezogene Erkundigungen ergaben, daß er nach Deutschland zurückgekehrt war. Frau Frommer hatte nun keinen anderen Ausweg, als mit ihren Kindern, von welchen das jüngste 7 Monate und das älteste 7 Jahre alt war, im Armenhaus Unterkunft zu suchen. Die Armenpfleger scheinen der Verlassenen auch müde

geworden zu sein, denn Abends fand ein Polizist die schwergeprüfte Frau mit ihren Kindern planlos in den Straßen der unteren Stadt umherirrend. Das Glend, die Kränkung und die Sorge um ihre Kinder hatten der Aermsten den Verstand geraubt. Nachdem die Armen die letzte Nacht auf dem Stationshause zugebracht hatten, wurden sie nach Castle Garden gebracht. Superintendent Jackson nahm sich der unglücklichen Frau in liebevoller Weise an. Da Frau Frommer sehr aufgeregert war und beständig ihre Befürchtung aussprach, daß ihre Kinder bald nackt sein werden, und die fadenfcheinige Bekleidung derselben diese Befürchtung rechtfertigte, ordnete Herr Jackson an, daß für die Kinder neue Bekleidung beschafft werde. Die Familie wird nach Warbs Island gebracht und sobald der geistige Zustand der Frau es gestattet, für die Beförderung der Familie nach Deutschland Sorge getragen werden.

Ein beslagenwerthes Mißgeschick traf vor einigen Tagen den Versicherungs-Inspector Sp. in Berlin, als derselbe von einer längeren Dienstreise zurückkehrte. Seine Gattin, von seiner Heimreise in Kenntniß gesetzt, blickte nämlich am Fenster nach ihm aus, während im Zimmer das dreijährige Söhnchen mit harmlosen Spielen sich vergnügte. Endlich fährt die Drohsche mit dem Längsterwarteten vor. Frau Sp. reißt das Fenster auf, winkt dem Ankommenden entgegen und eilt dann, ihrem Kleinen zurufen: „Papa kommt!“ die Treppe hinab, um den Gatten in Empfang zu nehmen. Während die beiden Gatten in die eine Treppe hoch belegene Wohnung zurückkehrten, war der kleine Alfred neugierig an das offene Fenster geilt, hatte einen danebenstehenden Stuhl erklettert, und sich dann nach Möglichkeit weit überbeugt, leider zu weit, denn er stürzte jählings aus dem Fenster. Die nichts ahnenden Eltern betreten das Zimmer; der Vater will seinen Liebling umarmen, aber der Kleine ist nicht da, das Zimmer ist leer. Voll banger Ahnung stürzen beide an das offene Fenster und hier wird ihnen sofort die Situation klar, denn unten vor dem Hause hatte sich eine Anzahl Menschen bereits versammelt, die theilnehmend nach oben schauten. Frau Sp. sank ohnmächtig zusammen und ist leider nicht wieder zur Besinnung gekommen; ein Herzschlag machte wenige Stunden nach diesem Vorfall ihrem Leben ein Ende. Der Knabe hatte jedoch den Sturz aus dem Fenster glücklich überstanden; eine Fenstermarquise hatte den Kleinen rettend aufgefangen.

Der Opfertag des Sultans. Die mohamedanische Welt begehrt heute, Sonnabend den 13. November, das sog. Kurban-Beiramefest zur Erinnerung an die Opferung Abraham's auf dem Berge Moriah. Der Sultan wird sich daher an diesem Tage mit großem Gefolge und großem Pompe nach der Moschee begeben, um hier nach der Vorschrift des Korans zwei weiße Lämmer zu opfern. Die Lämmer liegen gebunden auf einem Tische und mit dem Kopfe gegen Mekka gewendet. Mit dem Ausrufe: „Bismi Ellahi, Errahmani Errahimi!“ (Im Namen Gottes des Allgütigen und Allbarmerzigen!) schneidet der Sultan den Lämmern den Hals ab, worauf ein Zman (Priester) das abfließende Blut in einer goldenen Schale auffängt. Die Lämmer werden dann in den Palaß gebracht und hier für die kaiserliche Tafel zubereitet. Nachher schlachten auch die Minister und Staatswürdenträger jeder ein Lamm ab. Auch für die beiden Söhne des Sultans, Selim und Abdul Medschid Effendi, die dies Mal ebenfalls ihren Vater in die Moschee begleiten, wurden die nöthigen Opferlämmer angekauft.

In Weimar ist der Letzte aus der klassischen Zeit, und der Allerletzte, der Goethe um den Bart herumgegangen ist, kürzlich gestorben, der **Barbier Niebling**. Sie hatten beide Ehrgeiz. Goethe leitete seinen Ursprung (oder vielmehr Herder that's) von den Gothen ab, und Niebling führte seine Abstammung, seit er mit Goethe zu thun hatte, auf die Nibelungen zurück. Dem todtien Goethe schmitt Niebling einen Fingnagel ab und bewahrte ihn lange als Reliquie, bis ihm ein Gefelle denselben heimlich entführte; er dachte wahrscheinlich an das klassische Wort: an der Klaue erkennt man den Löwen, wie andere gelehrte Leute noch viel heimlicheren Dingen Goethes nachgraben.

Der neue Roland ist Prinz Roland Bonaparte. Er hat so eben seine Gold-Eise, die Jungfrau Marie Blanc, Tochter des bekannten Spielpächters in Monaco, geheirathet. Sie bringt ihm so und so viel Millionen Franks als Mitgift zu. Der junge Mann, Sohn des Schieß-Peter, brachte nichts auf die Welt, als seinen etwas bedenklichen Namen, war nichts weniger als vorichtig in der Wahl seines Papas und wurde mit Mühe Lieutenant. Er wußte aber seinen Namen und seine frische Natur zu verwerthen oder, wie die Franzosen sagen, sein Glück zu corrigiren. Seine Heirath ist seine erste Rolandsthat und da es sich um Gold handelt, so wird er auch, wie der alte Roland, seinen Sängler finden.

Wo ist ein zweiter **Nattensänger von Hameln**? In Grahamstown, Cap der guten Hoffnung, hat eine Natteneinwanderung stattgefunden. In den Kirchen und den Häusern wimmelt es nämlich von Lausenden und Abertausenden, die bei Tag selbst auf den flachen Dächern der Häuser herummarshiren. Man schießt wohl einige Hunderte, das hilft jedoch der Zerstörung nicht ab. Nichts bleibt verschont, und gern ist man bereit Demjenigen, der die Stadt von dieser Plage befreit, 500 Pf. St. zu geben. (Vielleicht verdient sich Moses-sohn diese 500 Pf. St.)

Ein Redacteur in Warschau hat eine **Kaisersemmel** aus Wien verschrieben und in seinem Fenster ausgestellt und ladet alle Warschauer Bäcker ein, sie genau zu befechtigen und zu wiegen. Derselbe hat nämlich das Eigenthümliche, daß sie gerade so viel kostet wie eine Warschauer Semmel, aber — ein Drittel größer ist.

Den Pharisäer zu spielen, hat kein Volk Anlaß. Das zeigt u. a. die folgende, leider in ähnlicher Weise sich fast täglich bei uns wiederholende tägliche **Verbrecher-Chronik**: Auf dem Wege von Berlin nach dem Gute Dahlem wurde die 70jährige Botenfrau Westphal ermordet, geschändet und der Posttaube beraubt. Der dreifache Verbrecher soll ermittelt sein. — Der Mörder und Schänder der Hebamme Becker in Bochum ist noch nicht entdeckt; auf seine Entdeckung sind 5000 Mark ausgesetzt. Zwei Opfer sind demselben Unmenschen in den letzten Wochen durch hinzukommende Leute glücklich entkommen. 5 Geheimpolizisten suchen nach ihm. — Auf die Eisenbahn Koblentz waren ein Eichenstamm und zwei große Steine gelegt, daß der Zug entgleisen sollte, die Räder der Locomotive zerbrachen, der Zug kam glücklich hinüber. — In Cassel mußte der Strafanstalts-Director entsetzt werden, weil er sich gegen weibliche Gefangene vergangen hatte. — In Rattowik dagegen hat sich ein Wildbiid dem Gerichte mit dem Geständniß gestellt, er sei es gewesen, der vor 8 Jahren den Förster und seinen Sohn erschossen habe; sein Gewissen, sagte er, lasse ihm keine Ruhe. — Der 25jährige Kassier Zander in Berlin ist seinem Bankhause mit 190 000 Mark und einem Frauenzimmer durchgegangen. Auf seine Ergreifung sind 5000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Im Walde bei Hanau haben sich der Lieutenant Freiherr v. Rappengst und der Referendar Goldschmidt, ein Jude, auf **Pistolen** geschossen. R. erhielt eine schwere Wunde in die Brust.

In Tübingen hat der Student Lycopiner den Studenten Grimm im **Pistolenduell** erschossen.

Mehr als Dulcigno sammt allem, was drum und dran hängt, hat die Berliner die Nachricht interessiert, daß **Schlosser-Ede** hinter Schloß und Riegel gesetzt worden ist. Schlosser-Ede ist der gefürchtetste und gewandteste Einbrecher in Berlin, wie i. Z. der bayerische Hiesel in München. Er heißt eigentlich Kümmler, wechselt aber Namen und Gestalt, wie er's braucht und ist selten zu fassen. Schlosser-Ede ärgert's am meisten, daß er wegen einer „alten Geschichte“ hineingefallen ist, die nach Spitzbuben-Logik längst verjährt sein sollte.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 14. November:

32. Vorstellung im Abonnement:

Zum ersten Male:

Gräfin Lea.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Paul Lindau.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 14. November:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Williams.

(Gel.-Nr. 10, 1-4; 5. 529, 1-4; 6. 18, 2.)

2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Pralle.

(Gel.-Nr. 13, 1-4. 437, 1-6; 7-8.)

Bibellehre (2 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Roth.

Gesang des Kirchenchors im zweiten Hauptgottesdienste.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 14. November:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Osternburger Kirche.

Am Sonntag, den 14. November:

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Ramsauer.

Methodistenkirche.

Am Sonntag, den 14. November:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr).

Prediger Göß.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 13. November 1880.

	gekauft	verkauft
4 $\frac{1}{2}$ % Deutsche Reichsanleihe (Kl. St. im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher.)	99,70	100,25
4 $\frac{1}{2}$ % Oldenburgische Consols	99	100
4 $\frac{1}{2}$ % Stollhammer Anleihe	99	100
4 $\frac{1}{2}$ % Zevverische Anleihe	99	—
4 $\frac{1}{2}$ % Dammer Anleihe	99	100
4 $\frac{1}{2}$ % Wildeshauer Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	99,25	100,25
4 $\frac{1}{2}$ % Brater Eielachts-Anleihe	99	100
4 $\frac{1}{2}$ % Landschaftliche Central-Pfandbriefe	98,95	99,50
3 $\frac{1}{2}$ % Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	150,80	151,80
5 $\frac{1}{2}$ % Cuntin-Eilbeder Prior.-Obligatienen	102	103
4 $\frac{1}{2}$ % Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,75	102,50
4 $\frac{1}{2}$ % Wiesbadener Anleihe	101	102
4 $\frac{1}{2}$ % Preussische consolidirte Anleihe (Kl. St. im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher.)	99,60	100,15
4 $\frac{1}{2}$ % Preussische consolidirte Anleihe	104,40	105,20
4 $\frac{1}{2}$ % Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	99	100
4 $\frac{1}{2}$ % Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101	102
4 $\frac{1}{2}$ % do. do.	97	97,50
4 $\frac{1}{2}$ % Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	99,75	100,50
5 $\frac{1}{2}$ % Korbisdorfer Prioritäten	100,50	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
[40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1879.]	153	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1880.)	—	—
Dsnabrücker Bankactien à Mt. 500 vollgezahlt 4%	111	—
Zins von 1. Jan. 1880	—	100
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn)	—	—
(5% Zins vom 1. Juli 1879)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,90	168,70
" " London " " " " " " " "	20,31	20,41
" " New-York für 1 Doll. " " " " " " " "	4,20	4,26
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

Plockwurt à Pfd. 1 Mark, geruächerte **Mettwurst** à Pfd. 80 Pf. empfiehlt
C. Helmerichs, Langenstraße 7.

Neue, sehr mürbefochende **grüne Erbsen** und **weiße Bohnen** bei
C. Helmerichs.

Buchweizen-Mehl bei
C. Helmerichs.

Meine beiden oberen **größeren Zimmer** und auch kleinere zu **Versammlungen**, **Clubs** u. sind noch für einige Abende in der Woche zu vergeben.
C. Helmerichs, Langenstraße 7.

Wohnungen,

große und kleine in und eben außerhalb der Stadt, habe stets an Hand zu vermieten, sowie auch mehrere Häuser zum Verkauf. Vermittlung billigt.
J. F. Steinbömer,
Saarenstraße 59. Agent und Rechnungssteller.



Für die **Postdampfschiffe** des **Norddeutschen Lloyd** nimmt **Passagiere** an und schließt über die **Beförderung** derselben **Verträge** ab.

Oldenburg,
Mühlenstr. 15/22.

Eds Meiners,
Agent des Nordd. Lloyd.

Zu verkaufen:

12 nebeneinander liegende **Bauplätze** an der **Dfenerstraße**.
J. F. Carstens.

J. Andrée, Korbmacher,

Staustraße 12,
empfiehlt sein **wohlassortirtes Lager** in allen vorkommenden **Korbmacher-Artikeln** zu den **billigsten Preisen**.



Cigaretten,

als **passendstes Gelegenheitsgeschenk** für **Herren**

empfiehlt in großer **Auswahl** zu **bekanntem billigen Preisen**

Th. Troebner,

Tabak- und Cigaretten-Fabrik.

NB. **Packung** liefere auf **Wunsch** in **Kistchen** zu 25 und 50 Stück.



14. H. Syvarth, Georgstrasse 14.

Alleiniges Depot
der **Kgl. Sächsischen Hof-Pianofortefabrik**
von Julius Blüthner

in **Leipzig**.

NB. Die **Instrumente** der obigen **Firma** erhielten auf der **Weltausstellung** in **Sidney** den **ersten Preis**.

Bestellungen auf

Backtorf

in besonders **schöner trockener Waare** nehmen entgegen, und liefern den **Torf** zu **billigsten Preisen** frei ins **Haus**. Auch **prima Maschinentorf** und **Grabetorf**.

Cypres-Compagnie.

Obersteiner und **Ludwigshafener Kirchenbau**loose offerirt
Ernst Schmidt,
Dfenerstraße 41.

Zu vermieten.

Eine **Ober- und eine Unterwohnung** mit **Gartenland** und allen **Bequemlichkeiten** an **ruhige Bewohner** zum **1. Mai 1881**.
Wilh. Westerhausen,
Bürgermeisterstraße 2.

Zum grünen Hof.

Am **Sonntag**, den **14. November**: **Großer**

BALL

Hiezu **ladet** freundlichst ein **J. Seghorn**.

Hotel zum Lindenhof.

Sonntag, den **14. November**:

Grosser Ball.

Es **ladet** freundlichst ein **H. Strudthoff**.

Oldenburg. Am **Sonntag**, den **14. November**:

Tanzmusik,

wozu **ergebenst** einladet

B. Keller.

Sehr empfehlenswerthe Werke.

Ariost's rasender Roland, illustirt von **Doré**, complet in **60 Lieferungen** à **1 Mark 50 Pf.**
Goldene Bibel, Die **heilige Schrift**, illustirt von den **größten Meistern** der **Kunstepochen**. **Altes Testament** in **25 Lieferungen** à **1 Mark 50 Pf.** **Neues Testament** in **25 Lieferungen** à **1 Mark 50 Pf.**
Meisterwerke der Holzschneidekunst. **II. Band** (Jahrg.) à **12 Lieferungen** à **1 Mark.**
Küstenfahrten aus der Nord- und Ostsee. Mit vielen **Illustrationen**, in **22 Lieferungen** à **1 Mk. 50 Pf.**
Milton, Das verlorene Paradies, illustirt von **Doré**, in **10 Lieferungen** à **4 Mark.**
Scherr, Germania. **Zwei Jahrtausende deutschen Lebens**, in **40 Lieferungen** à **40 Pf.**
Ein Spaziergang um die Welt von **Freiherr von Hübnert**, in **ca. 30 Lieferungen** à **1 Mark 50 Pf.**
Von diesen **Werken** ist die **erste Lieferung** bei mir **vorrätig** und wird **gern** auf **Wunsch** zur **Ansicht** in **Haus** gesandt.

Oldenburg, Langenstraße 1.

H. Hintzen,

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung.

Praktisch für Jedermann!

Elegantes Festgeschenk!

F. SOENNECKEN'S

Rundschrift

100. Aufl.

100. Aufl.

mit **Vorwort** von **Prof. F. Neuleaux** zum **Selbst-Unterricht** in **4 Heften** nebst **1 Sort. Federn** und **Galter** zusammen in einem **elegantem Carton** à **4,20 Mark**, sowie alle **Hefte** einzeln zu **75 Pf.** **vorrätig** bei **Wiltmann & Gerriets** in **Oldenburg** i. Gr.

Mein **neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe** halte ich zur **Aufbewahrung** von **Werthsachen** **bestens** empfohlen.

Ich **übernehme** **verschlossene oder versiegelte Koffer**, **Kisten** und **Packete**, sowie **offene Depots**. Bei den mir **offen übergebenen Werthpapieren** **besorge** ich die **Abtrennung** der **Coupons**, resp. **Einziehung** der **fälligen Zinsen**, **Ueberwachung** der **Ausloosungen**, **Kündigungen** und **Convocationen**, sowie die **Beobachtung** aller **etwaigen Veränderungen**, welche die **Sicherheit** der **Anlage** **beeinträchtigen** könnten, und **machte** **sofort** **Mittheilung** darüber, wenn nach **meiner Ansicht** eine **anderweitige Anlage** **räthlich** erscheint.

W. Knost, Bankgeschäft.

Die Färberei und Druckerei

von **J. M. Janssen** in **Oldenburg**,

am **inneren Damm Nr. 3**,

bringt in **Erinnerung**, daß **Mäntel**, **Ueberzieher**, **Höcke**, **Westen**, **Beinkleider** **unzertrennt** und **echt** gefärbt werden.

Specialität: Färberei für **Damast**, **Plüsch**, **Rips**, **Jute** und **sonstige Möbelstoffe**, sowie für **seidene**, **wollene** und **halbwollene Kleider** in **bewährt echten Farben**.

Färberei für **Wollgarne**, **Strick- und Stidgarne**, **Reise- und Schlafdecken** in **allen Farben**; **besonders** **machte** ich auf **verschiedene Modefarben**, sowie auf ein **feines Marineblau**, **echt Indigo-blau** (keine Anilinfarbe) **aufmerksam**.

Färberei aller **Sorten** **seid. Bänder**, **Lücher**, **Shlipse** u. s. w. in **allen geeigneten Farben**.

Färberei für **Wollaken**, **Baumwollenzeuge**, **Leinwand**, **Fünfschaft**, sowie für **Baumwollengarne** **Seeden- und Leinengarne**, s. g. **Bürdengarne** in **sehr echten Farben**.

Druckerei für **jegliche Kleiderstoffe**.

Druckerei für **Oldenburger Hausmacherleinen** und **Baumwollenzeuge**, mit **echt Indigo-blauer Grundfarbe**.

NB. **Auswärtige Aufträge** werden **bestens** **besorgt**.

Für die Herbst- und Winter-Saison

empfehle ich das **Neueste** in **Regenmänteln**, **Wintermänteln**, sowie **Paletots** und **Dollmans**, **Zwischenröcken** von **Filz** und **Belour**, **Kleiderstoffen** mit den dazu **passenden Besätzen**, **Tuchen**, **Buckskins** und **Ueberzieherstoffen**, **Gardinen**, **weiß** und **farbig**, **Möbelstoffen**, sowie **Jute**, **Rips**, **Damast**, **glatte** und **gemusterte Plüsche**.

Tischdecken, auch von **Jute**, und **Teppiche** in großer **Auswahl** zu **niedrig** **gestellten Preisen**.

➔ **Muster** und **Auswahlendungen** stehen **gern** zu **Diensten**.

J. G. Hüllemann Nachf.

Stühle, **Tische**, **Schränke**, **Bettstellen**, **Spiegel**

empfehlen in großer **Auswahl** **billigt**

B. & G. Fortmann.

**Jean Baptiste Feilner's
photographisches Institut,
Oldenburg, Staustraße.**

empfiehlt sich zur **Anfertigung** **vorzüglichster Photographien**. **Aufnahmen** **täglich** und **bei** **jedem Wetter**.

Kinderwagen in großer **Auswahl** **billigt**, sowie **Bett- und Wiegeneinlagen**, **Saugflaschen**, **Milchpumpen**, **beste Gummifanger** u. empfehlen

B. & G. Fortmann.